

# Wiedersehen mit Kenia nach 25 Jahren

Von 1983 bis 1986 waren wir – Renate und Klaus Kuhl, mit unserer damals 4-jährigen Tochter - als Entwicklungshelfer des DED im zentralen Hochland Kenias eingesetzt. Im Juli 2011 nach 25 Jahren schafften wir es erstmals wieder, an unsere damalige Wirk- und Wohnstätte zurückzukehren.

## Nairobi

Es war schon dunkel als wir in Nairobi landeten. Nach längerem Suchen mussten wir feststellen, dass Renates Koffer nicht angekommen war (nach 14 Tagen erhielt sie ihn zurück; er war von Air France in Paris mal eben nach Ohrid in Mazedonien umgeleitet worden). Die Taxifahrt zum Hotel fand in einem Auto statt, das diesen Namen auch verdiente. „They try and we cry“ bemerkte der Taxifahrer als wir am Fußballstadion vorbeifuhren. Wie auch damals ist man sofort mit den Menschen in einem freundlichen offenen Gespräch. Der kenianische Fußballverband möchte ein neues Wahlsystem einführen, um so die Korruption zurückzudrängen, die wohl das ihre dazu beiträgt, dass die kenianischen Fußballfans weinen müssen. Wurden Taxis früher mit Draht und Blechstücken zusammen gehalten und bestanden Fahrten nach dem obligatorischen Aufsuchen einer Tankstelle aus „einer Folge wüster Beschleunigungen und Notbremsungen“<sup>1</sup>, so konnten wir später fest stellen, dass inzwischen fast alle Taxis einen soliden und gepflegten Eindruck machen und dass auch der Fahrstil für ältere Semester nicht mehr akut Herz gefährdend ist.

Auch die Sammeltaxis, hier bekannt als Matatus, machen inzwischen einen wesentlich besseren Eindruck. Wir erfuhren später, dass die Regierung sich 2004 entschlossen hatte, die entsprechenden Verkehrsvorschriften endlich durchzusetzen, so dass für einige Tage keine Matatus fahren konnten. Waren es früher meist Pick-ups mit Kabinenaufbauten, die gnadenlos überladen wurden, so sind es heute Minibusse, in denen auch nur so viele Personen mitgenommen werden, wie Sitzplätze vorhanden sind. Die Regierung plant, in naher Zukunft nur noch größere Busse zuzulassen, um den immer größeren Verkehrsproblemen Herr zu werden.



Matatu in Nairobi, Foto: Wikipedia

Am Nachmittag des folgenden Tages besuchten uns Flora und ihre Familie im Hotel. Wir lebten damals unter Kleinbauern in der Kandara Division. Flora war mit sechs Jahren die älteste

<sup>1</sup> Nigel Barley, Die Raupenplage, Klett-Cotta, Stuttgart 1986 (A plague of caterpillars, Viking Penguin, New York)

Nachbarstochter und wurde eine enge Freundin unserer Lena. Dieses schnelle Zusammentreffen wurde nur möglich, weil heute offenbar jeder erwachsene Kenianer ein Handy besitzt.



Überall zu sehen: Handy-Antennen und Shops für sehr preiswerte SIM- und Guthaben-Karten

Früher war das nächstgelegene Telefon für uns in einem Shop am ca. drei km entfernten Marktflecken erreichbar. Es hatte noch eine Kurbel und man musste darüber zunächst den „operator“ anrufen. Der rief dann irgendwann zurück, manchmal erst nach einer Stunde, und mit etwas Glück wurde man dann verbunden. Die Leitungen waren notorisch schlecht, man verstand vielleicht die Hälfte und es war meistens klüger, direkt hinzufahren - auch wenn das eine vielleicht schon mal eine zwei-bis dreitägige Reise bedeuten konnte. Hier hat Kenia einen riesigen Entwicklungsschritt gemacht. Auch wenn das Verstehen für leicht hörgeschädigte Menschen nicht immer ganz einfach ist. Sogar Geldtransfer wie etwa das Bezahlen von Rechnungen ist mit den Handys problemlos möglich.

Das Wiedersehen mit Flora (und einer weiteren Schwester – Ann Siko) und das Kennenlernen ihres Mannes und ihrer beiden Kinder waren sehr schön und spannend. Viele Erinnerungen wurden ausgekratzt, viele Themen diskutiert. Flora und ihr Mann James leben mittlerweile in Nairobi und sind hoch qualifizierte, humorvolle und selbstbewusste Menschen, die die Entwicklung in Kenia und in der Welt aufmerksam verfolgen.



## Thika

Am nächsten Tag quälten wir uns durch den Verkehr zunächst zum Airport, um nach dem Koffer zu fahnden und dann nach Thika, wo wir für den nächsten Tag eine kleine Feier für unsere ehemaligen Nachbarn organisiert hatten. Nairobi war für uns schon immer die Stadt, wo das Autofahren am schwierigsten war, so hatten wir in weiser Voraussicht für diesmal einen Fahrer angeheuert, der uns sicher durch die vielen „traffic jams“ brachte und der auch die unzähligen Baustellen des Nairobi-Thika Highways meisterte. Die verwirrenden und manchmal gar nicht angezeigten Umleitungen für dieses chinesische Investment-Vorhaben machen es schon in Nairobi schwierig, nicht die Richtung zu verlieren. Immerhin es lässt sich erahnen, dass dieses Bauwerk den Verkehr spürbar entlasten wird, wenn es denn fertig sein wird.

Die Innenstadt von Thika etwa 60 km nördlich von Nairobi gelegen, hatte sich nach unserem Eindruck nicht sehr verändert. Jedoch besteht die Absicht nach Aussagen von Flora und James, einen Großraum Nairobi-Thika zu schaffen, um so großzügig Gewerbeflächen ausweisen zu können, die Verkehrsprobleme zu reduzieren (Umgehung zum Flughafen) und vielleicht auch die Slums aufzuwerten. Die vielfältigen Baumaßnahmen, die wir zwischen Nairobi und Thika sehen konnten, sprechen schon ein deutliches Zeichen, ebenso wie die Erweiterung der Nairobi Universität nach Thika.

Im Blue Posts Hotel, das noch ganz im kolonialen Stil gehalten ist, mit Blick auf die Chania Fälle, trafen wir das Gros der Familie: das Oberhaupt, Mama Muchiri (ihr Mann starb vor einigen Jahren), und ihre Kinder Patrick (in Lenas Alter) plus Frau und Alexander. Auch Flora und Ihr Mann stießen wieder dazu. Wie man sehen kann, hatten wir viel Spaß miteinander beim Aufwärmen der alten Geschichten. Aber auch Themen wie die letzten Wahlen, die neue Verfassung und die Kenyan Anti-Corruption Commission wurden diskutiert. Wir erhalten jeder eine Tüte mit Geschenken, einen der hier kunstfertig hergestellten Jute-Körbe und einen Fotoband mit vielen Familienbildern.



Von links nach rechts:  
Alexander, Renate,  
Patrick, Patricks Frau,  
Flora, Mama Muchiri

Am nächsten Tag fuhren wir zum Gegenbesuch aufs Land in die Kandara Division. Mussten wir uns früher ab Thika zunächst über eine schlechte Teerstraße und dann ab Kabati über eine noch schlechtere Murramstrasse quälen, so war die Strecke jetzt komfortabel zu befahren: die Hauptstrasse ab Thika war schon fertig vier-spurig ausgebaut und die Strecke in die Abadares war inzwischen asphaltiert (und in gutem Zustand).

## Youth Polytechnic Kagundu-ini

Wir besuchten zunächst das damalige Projekt, das Youth Polytechnic Kagundu-ini, eine dörfliche Berufs-Ausbildungseinrichtung. Wir waren schon aus Briefen ehemaliger Lehrer, von den damaligen Nachbarn und Freunden, die vor einigen Jahren dort waren, vorgewarnt worden: Das Polytechnic machte einen traurigen Eindruck. Zumindest konnten wir positiv verbuchen, dass noch alles Wellblech auf den Dächern war, dass etwa 30 Auszubildende und fünf Lehrer in den Unterrichtsräumen waren und tatsächlich auch Unterricht stattfand (wir waren nicht angemeldet). Diese leichte Wiederbelebung ist wohl der Tatsache geschuldet, dass die YPs vom Ministerium für Jugendangelegenheiten übernommen wurden und diese die Schulgebühren übernommen haben. Aber Werkzeug und Ausbildungsmaterial gab es nur in ein-zwei Ausnahmefällen. Einen etwas komischen Charakter bekam die Sache, als uns das neue Fach IT vorgestellt wurde: Die Computer wären geklaut worden und die Kabel hätten noch nicht verlegt werden können, und so wurde IT mit Kreide an der Wandtafel unterrichtet.

Doch der Manager machte einen engagierten Eindruck, in seiner Abteilung (Metalwork) waren ein paar Dachrinnen und neue Werkbänke gefertigt worden. Er hütete auch eine alte Drehbank, die er von USAID bekommen hatte. Mit letzterer stellt er auf Kunden-Anforderung Türscharniere her. Er hat ein Teil des Grundstückes an einen kleinen Farmer verpachtet und ein Gebäude an eine Vorschule. Er hat gute Kontakte zu der einzigen Erfolgsgeschichte unseres damaligen Projekts: „Work group number 3“. Diese besteht aus zwei damals fertig Ausgebildeten, die sich mit einem Mikrokredit des DED (oder der Kübelstiftung?) selbstständig gemacht haben und noch heute eine erfolgreiche Werkstatt in einem kleinen Marktflecken in der Nähe betreiben. Dann und wann unterstützen sie heute das YP.



Die work group no. 3, Kagumu-ini Timber Workshop, 1991, von rechts: John Guchu Maina, Stephen Guchu Ndungu

Die Diskussion mit dem Manager über die Situation des Instituts bestätigte, was ich schon aus anderen Quellen erfahren hatte: Es gibt eine starke Konkurrenz zu den sogenannten Local Fundis (Kleinsthandwerker) im Marktflecken nebenan. Diese bilden ebenfalls aus und die Auszubildenden müssen dafür sogar bezahlen. Aber sie erhalten eben eine wirkliche praktische Ausbildung, wenn auch Theorie und Buchführung nicht oder nur rudimentär gelernt werden. Viele Jugendliche entscheiden sich für die lokalen Kleinsthandwerker. Diese Situation schreit geradezu nach Kooperation. Der Manager meinte jedoch, dass die Fundis Geld verlangen würden, was das YP nicht habe. Doch betrachtet man diese Frage aus dem volkswirtschaftlichen Blickwinkel (vgl. z.B. Grierson, Where there is no job<sup>2</sup>), so ist diese Konkurrenz widersinnig. Die berufliche Ausbildung sollte doch gerade dem Handwerk zugutekommen. Es wäre also umgekehrt angebracht, dass eine etwaige Vereinigung der local fundis eine entscheidende Rolle im YP spielen sollte, damit die Ausbildung

---

<sup>2</sup> John Grierson, Where there is no job, SKAT, St. Gallen 1997, ISBN 3-908001-70-6

kontinuierlich an die Markterfordernisse angepasst werden kann. Nach meinem Kenntnisstand gibt es bereits einige Handwerker-Vereinigungen in Kenia. Ein Gegeneinander bedeutet letztlich das Versenken von Geldern in eine wenig effektive Ausbildung. Grierson beschreibt in einem Artikel auch einen interessanten Fall in Nepal (Butwal Technical Institute)<sup>3</sup>, in dem Ausbildungsstätte und Kleinsthandwerker zusammen auf einem Gelände waren, die Ausbildungsstätte im Auftrag der Handwerker die Ausbildung organisierte und das Gelände verwaltete. Von den Einnahmen konnte das Institut gut leben und der praktische Anteil der Ausbildung wurde von den Handwerkern übernommen. Jedoch warnt Grierson auch davor, die „Technologien des Basars zu recyceln“, deshalb sind qualifizierte und sich weiterbildende Lehrkräfte sehr wichtig. Auch die Einbeziehung von größeren Handwerksbetrieben und kleineren Industrien in Thika ist mittlerweile durch die gut ausgebauten Verbindung durchaus im Bereich des Möglichen.

## Gathige

Dann geht es weiter ins drei km entfernte Gathige. Auch die Nebenstrecke ist bis zum Missionskrankenhaus noch asphaltiert. Die letzte Strecke geht es dann über die damals unzählige Male befahrene Staubstraße, die sich in der Regenzeit in klebrigen tiefen Schlamm verwandelte. Fast wären wir an Mama Muchiris kleinem Hof vorbeigefahren, aber wir erkennen die kleinen Läden gegenüber. Mr. Wanyoike, ein inzwischen pensionierter Grundschullehrer und Ladenbesitzer, erkennt uns wieder, wir begrüßen uns freudig und er geleitet uns zu Mama Muchiri. Es gibt ein Riesen-Hallo. Ihre beiden Töchter Faithy und Rose mit ihren Kindern sind da<sup>4</sup>. Sie betreiben ein kleines Hairstyling Business in der Nähe, das sie mit Hilfe von Flora aufgebaut haben. Mama Muchiri meint schmunzelnd, sie brauche noch Kinder auf dem Hof, damit sie schimpfen könne und so jung bleibe.



Faithy, links,  
Rose rechts

Sie leben jetzt in einer Holzhütte und es gibt Strom! Das hätten wir uns damals nicht vorstellen können. Sie verfügt natürlich auch über ein Handy und damit kann sie u.a. ein Motorrad-Taxi (boda boda) aus Kagundu-ini herbeirufen, das sie dann zum Marktflecken fährt und von da aus kann sie mit dem Matatu weiter nach Thika oder Nairobi fahren. Die Motorrad-Taxis sieht man an überall auf den Straßen und an vielen Straßenecken überall im Land auf Kundschaft warten.

<sup>3</sup> John Grierson, Cost-covering, production based vocational training: the case of Nepal's Butwal Technical Institute. In: APSDEP Newsletter, Sep./Oct. 1989, pp. 10-13.

<sup>4</sup> Die beiden anderen Kinder: Richard Muchiri (der älteste) und Irene (die jüngste von den Mädchen) haben beide eine der begehrten Green Cards für die USA ergattert. Muchiri konnte 2008 auswandern, Irene etwa zwei Jahre später.



Wir haben damals viel gepredigt (und vorgelebt), dass man Regenwasser per Dachrinnen und Tanks sammeln sollte (Die Niederschlagsmenge liegt hier – verteilt auf zwei Regenzeiten – bei 1200 mm; Deutschland hat etwa 750 mm/Jahr.) Der alte Wellblechtank war inzwischen ausgemustert worden, Mama Muchiri hat jetzt einen der fast überall zu sehenden Kunststofftanks, der über die Dachrinne aufgefüllt wird (im Foto unten ganz links zu sehen). Diese Tanks sind leichter zu transportieren und aufzustellen und sie sollen wesentlich langlebiger sein. Zusätzlich benötigtes Wasser brauchen jetzt nicht mehr die Kinder unten vom Fluss zu holen (alle erinnern sich noch lebhaft daran, dass Lena dabei meistens in den kleinen Bach fiel), sondern sie beauftragt einen Mann mit einem Eselskarren, der die Container auffüllt und den Berg hoch schafft.



Das neue Haus von Mama Muchiri, ganz links der Kunststoff-Tank

Es gibt ein leckeres Essen (Huhn mit Reis). Dabei erfahren wir, dass das Leben trotz all der positiven Entwicklungen auch eine Schattenseite hat. Mama Muchiri wurde in diesem Jahr des Nachts überfallen und es wurde ihr ein größerer Geldbetrag geraubt. Früher gab es kaum irgendwelche Vorfälle, aber jetzt scheint es deutlich zugenommen zu haben. Auch Mama Eric, die auch zu Besuch gekommen ist und einen Hof am Berghang gegenüber betreibt, erzählt von einem Überfall, bei dem auch ihre junge Tochter vergewaltigt wurde. Nach ihrer Einschätzung handelt es sich um Kinder von

Prostituierten aus Kagundu-ini, die keinerlei Perspektive haben und sich deshalb in Banden organisieren.

Immerhin sollen die Schülerzahlen in den Primarschulen sprunghaft gestiegen sein, nachdem die Schulgebühren abgeschafft worden waren, so dass heute nahezu alle Kinder eine Schulausbildung bekommen.<sup>5</sup>

Zur Sprache kam auch eine Kampagne des AHADI Trusts<sup>6</sup> gegen Jigger (Sandflöhe). Auch wir litten damals unter dieser Plage. Sie graben sich bevorzugt in die Haut der Zehen oder Finger. Da wir sie aber immer schnell entfernen konnten, gab es keine größeren Probleme. Es gab jedoch viele Menschen, die eine entsprechende Pflege ihrer Füße vernachlässigten und die im Laufe der Zeit massive Gehprobleme bekamen. Die Kampagne war in den letzten Jahren gestartet worden und sie weitet sich ständig aus, viele Menschen - auch Studenten und Schüler beteiligen sich. Landesweit werden die Hütten desinfiziert, die befallenen Extremitäten werden behandelt und die Menschen werden angeleitet eine gründliche und regelmäßige Körperpflege durchzuführen.



Renate und Lena bei der Jigger Entfernung 1985

Später laufen wir über die shamba. Obwohl Teile Kenias unter einer Dürre leiden, ist die Zentralprovinz davon verschont geblieben, die Bananen, der Mais und das Gemüse sehen gut aus. Es gibt inzwischen auch eine schwarz-weiße Kuh („Friesian“), die eine bessere Milchleistung hat als die früheren Kühe, die auf dem Hof waren. Die Kaffeesträucher aber werden nicht mehr gepflegt, der Kaffee wirft nichts mehr ab. Allerdings hat sich der Preis seit kurzem etwas erholt. Die Gräber von Baba Muchiri und von zwei Kindern Patricks (die leider sehr früh gestorben sind) befinden sich auch auf der Shamba.



<sup>5</sup> UNICEF Report 'The state of the world's children' 2011: Significant progress is being made in abolishing school fees. In many countries, primary school has been free for quite a while. Over the past decade, several sub-Saharan African countries have abolished school fees, including Cameroon, Kenya, Lesotho, Malawi, Uganda, the United Republic of Tanzania and Zambia. As result, many of these countries have seen dramatic increases in school attendance.

<sup>6</sup> [www.jigger-ahadi.org](http://www.jigger-ahadi.org)

Dann lassen Mr. Wanyoike und ich unter einem großen schattigen Mangobaum die Entwicklung Kenias seit den 80er Jahren Revue passieren. Die Abwahl Moisi wurde allgemein mit großer Erleichterung aufgenommen. Er hatte ein striktes System der Bespitzelung errichtet und schreckte auch vor politischen Morden nicht zurück. Er zwingt große Reichtümer für sich selbst, seinen Clan und seinen Stamm ab. Er konnte Wahlen überstehen, weil er die Stammeskonflikte ausnutzte und blutige Unruhen initiierte. Am Ende aber akzeptierte er seine Abwahl.

Doch der große Aufbruch mit einer radikalen Bekämpfung der Korruption fing schon nach einigen Monaten an zu lahmen. John Githongo, der oberste Korruptionsbekämpfer und Kibaki persönlich verantwortlich, stellte irgendwann fest, dass die oberste Kikuyu-Clique, einschließlich Kibaki jetzt ähnlich ungeniert in die Töpfe griff, wie vorher die Moi- und die Kenyatta-Cliquen<sup>7</sup>. Aus Angst physisch ausgeschaltet zu werden, verließ er das Land<sup>8</sup>. Auch heute ist noch kein Verantwortlicher des Goldenberg oder des Anglo-Leasing Skandals verurteilt worden. Besonders erbost ist Mr. Wanyoike, dass auch Gelder für die Schulen in großem Maßstab veruntreut wurden.



Mr Wanyoike

Dann kamen die Wahlen Ende 2007. Alle Umfragewerte sagten einen großen Vorsprung für Raila Odinga voraus. Die Wahlergebnisse im Westen Kenias bestätigten dies. Im zentralen Kenia wartete man jedoch mit der Bekanntgabe der Ergebnisse und nutzte die Zeit, wie uns erklärt wurde, die Stimmzahlen so zu verfälschen, dass man die andere Seite überflügelte. Es hätte Wahlbezirke gegeben, da wären mehr Stimmen angegeben worden, als überhaupt Wahlberechtigte vorhanden waren. Daraufhin kam es zu einem Wiederaufflammen der Stammesgegensätze<sup>9</sup>. Es wurde u.a.

---

<sup>7</sup> Michaela Wrong, Jetzt sind wir dran, Korruption in Kenia, Die Geschichte des John Githongo. Verlag Klaus Bittermann, Berlin 2010, ISBN 978-3-89320-140-20

Michaela Wrong, It's Our Turn to Eat - The Story of a Kenyan Whistle-Blower. Fourth Estate, London 2009, ISBN 0-00-724196-8.

<sup>8</sup> According to Wikipedia (En) Githongo returned to Kenya in 2008, and founded an organization called Inuka, a grassroots advocacy group aimed at creating an informed citizenry. He also became head of Twaweza in Kenya. In Jan 2011, Githongo launched a new campaign, Kenya Ni Yetu (Kenya is Ours), aimed at mobilising ordinary people to speak up against corruption, impunity and injustice.

<sup>9</sup> Eine Gruppe von Politikern wurde in Den Haag angeklagt: William Samoei Ruto, Henry Kiprono Kosgey, Joshua Arap Sang, Francis Kirimi Muthaura, Uhuru Muigai Kenyatta, Mohammed Hussein Ali. Sie sind angeklagt verantwortlich zu sein u.a. für Mord, gewaltsame Vertreibung, und einige auch wegen Vergewaltigung. Die Anhörungen werden im September und Oktober 2011 stattfinden.



versucht, die Kikuyus aus den, in der Kenyatta Ära illegal angeeigneten Ländereien in den White Highlands, zu vertreiben. Es kam dann unter internationaler Vermittlung zu einer Machtteilung und diese politische Konstellation schaffte es dann tatsächlich eine neue Verfassung durchzusetzen, die die Macht des Präsidenten beschneidet, die Dezentralisation einleitet, die Ministerposten begrenzt und die Landfrage lösen könnte (gestohlenen Land muss zurückgegeben werden). Diese Verfassung wurde von allen Gesprächspartnern in Kenia als wirklich großer Schritt angesehen.

## Mombasa und Tsavo

Wir fahren zurück nach Thika und am nächsten Morgen nehmen wir die Outer Ring Road um Nairobi herum und fahren nach Mombasa, oder genauer nach Diani südlich von Mombasa. Die Straße ist gut, es gibt nur wenige Löcher. Wir können die lange Fahrt quer durchs Land genießen. Viele Matatus und Busse haben die Aufschrift: SACCO (savings and credit cooperative organisation) – auch die Cooperativen Bewegung scheint sich durchzusetzen. Unser Fahrer Emmanuel erläutert uns, dass es ein striktes System gibt, nach dem Gruppen nur weitere Kredite erhalten können, wenn die vorgehenden Gruppenmitglieder ihre Kredite zurückbezahlt haben.

Abends kommen wir bei Herby und Uli an (damals ebenfalls DEDler in Kenia), die uns eingeladen haben in „Herbys Hütte“. Die entpuppt sich als gut konstruiertes und komfortables Ferien-Domizil. Wir genießen die Gastfreundschaft der beiden und die Wärme an der Küste - obwohl die „kalte“ Jahreszeit anbricht – aber das Thermometer zeigt tagsüber immer noch seine 26-28 Grad. Zum Strand und zum nächsten Nakumatt (Einkaufszentrum) ist es nicht weit.



Für vier Tage fahren wir zusammen in den Tsavo (Ost und West), ein Park den wir damals nicht besucht haben. Wir sind erstaunt, wie viele Tiere es hier wieder gibt trotz der damals grassierenden Wilderei. Die Straßen sind gut ausgebaut, wir genießen die Fahrten, die vielen Tiere und die angenehmen Camps und Lodges.



Auf die wichtige Frage: „Wird es bei den nächsten Wahlen wieder zu Ausschreitungen kommen oder hat die politische Reife der Bevölkerung und der Politiker sich soweit entwickelt, dass auch Machtwechsel von der unterlegenen Seite akzeptiert werden?“ gab es viele unterschiedliche Antworten aber keine klare Aussage - wohl eher nur die unbestimmte Hoffnung, dass man wohl aus den Vorfällen gelernt habe. Wir wünschen den Kenianern, dass sie lernen, Menschen anderer Stämme als ihre Nächsten anzusehen, denen ihre Freundschaft und Solidarität gelten muss.

Dann ist die Zeit schon wieder um, es war viel zu kurz, der Urlaub ist zu Ende und wir müssen zurück. Die Koffer kommen diesmal mit uns zusammen an.